№ 24. Erster Jahrgang. 1840.



Redakteur: Reymann. (Glatz, den 13. Juni.) Druck bei J. Jungfer.

Valiska,

dramatisirtes Mährchen.

(Fortsetzung.)

Zweite Scene.

Vorige und Kunz von Sturmberg.

Kunz von Sturmberg (fröhlich auftretend).

Nun, Emma, bin ich glücklich wieder da.
Das war ein Fang! ich bin so herzlich froh.
Komm her! umarme mich!

Emma (ihn von sich haltend).

Zurück! Zurück!
Umfassen sollen meinen Körper nicht
Die Arme, welche eben mordeten;
Ich kann den frevelhaften Mund nicht küssen,
Der blut'ge Mordbefehle gab. O Vater!
Ist denn die Stimme des Gewissens ganz
Verstummt? Das Gut des armen Wandrers rauben,
Den Unbewehrten ohne Schonung morden,
Das ruft zum Himmel laut um Rache auf.

Kunz von Sturmberg,

Das ist ein herrlicher Empfang! nun! nun!
Du redest wieder dem gemeinen Pack
Das Wort. Du dummes Ding! was ist's denn weiter,
Wenn man das lumpige Gesindel auch
Zusammenhudelt und die arme Seele
Ein Stündchen früher in die Hölle schickt?
Es ist auf dieser Erde so nichts nütz.
Was sollen wir die lieben langen Tage
Auf unsren Burgen müßig sitzen? Wenn
Kein Krieg des Heldenschwertes Kraft erfordert,
Da muß man anders seine Waffen üben,
Und zeigen, daß man tapfer kämpfen kann,
Und weislich Hab und Gut dabei vermehren.
Du wirst schon klüger reden, wenn dich Siegfried
Ein Vierteljährchen wird zum Weibe haben.

Emma.

Nie führt er mich zur ehelichen Kammer.
Als Leiche müßt' er mich hinschleppen. Karl,
Nur meinen Karl, o Vater! —

Kunz von Sturmberg.

Immer hegst
Du noch die Grille; schweig von diesem Buben.
Das wär' ein Mann für dich! o schäme dich!
Der auf der Bärenhaut verfaulet oder
Vor einem tapfern Hasen auf der Jagd
Den Heldentod aus lauter Schrecken stirbt!
In bittrer Feindschaft lebten unsre Ahnen.
Er soll auch nächstens unsre Macht empfinden.
Ich sage: schweig' von diesem feigen Wichte.
Ich war so froh; du machst mich böse, Kind.

Emma (für sich).
Ach Gott! mein Muth ist weg; ich bin verloren.
Kunz von Sturmberg.
Geh, Anna; schaffe Wein und Becher her.
(Anna ab.)
Am Abende vor deinem Hochzeitstage
Will ich mit deinem Liebsten fröhlich zechen.
Die wackern Knappen sollen auch sich freun,
Bei uns aus vollen Humpen Freude trinken.
Sie haben heute tapfer sich gehalten,
Und müssen an der reichen Beute jetzt
Noch tüchtig schleppen. — Daß sie noch nicht kommen
Ich that ja einen kleinen Vorsprung nur.
(am Fenster)
Sieh her! jetzt ziehn sie ein, die tapfren Streiter
Mit deinem edlen Siegfried an der Spitze.
(das Lärmen der Knappen wird gehört.)
Emma (für sich)
Mit meinem edlen Siegfried? — mit dem Teufel!
Kunz von Sturmberg.
Das wird ein freudenvoller Abend werden!
Emma.
Erlaubet mir, in meine stille Kammer
Zu gehn; ich kann mit euch nicht fröhlich sein.
Kunz von Sturmberg.
Was träumest du wieder, Mädchen? soll die Braut
Denn fehlen, wenn man über ihre Hochzeit
Sich freut; das wär' ein Regen ohne Wasser.
(der Lärm der Knappen nähert sich immer mehr; Anna bringt Becher und Wein, wobei sie oft ein- und ausgeht.)
Emma.
Mir ist nicht wohl; ich bitte euch, erlaubt's.
Kunz von Sturmberg.
Dir ist nicht wohl? — hier wird dir besser werden.
Der Knappen Jubel wird auch dich erheitern.
(sie ansehend)
Doch glaub' ich's nicht; du bist ja frisch und munter.
Nur keine Ausflucht! Mädchen! machst mich böse.
Und daß du gegen Siegfried heute nicht
So schüchtern thust! bald seid ihr Mann und Weib.
Emma (für sich)
Wie wird das enden? Halte Wort, mein Karl!

Dritte Scene.

Vorige. Siefried und die Knappen treten singend auf.

Chor der Knappen.

Juchheida! wir üben die tapferen Waffen
Im Lande auch ohne verderblichen Krieg.
Um herrliche Beute den Rittern zu schaffen,
Erkämpfen wir über den Wandrer den Sieg.

Wir ziehen am thauigen, dämmernden Morgen
Aus schützender Feste mit freudigem Muth,
Erwarten, in Wegen und Wäldern verborgen,
Den furchtsamen Feind und sein lockendes Gut.

Und kommt er nach langem vergeblichem Rasten,
So brechen wir keck mit den Schwertern hervor;
Er läßt sich erleichtern die drückenden Lasten;
Sonst büßt er's mit kläglichem Tode, der Thor.

Die Krone der Siege errangen wir heute.
O preiset das günstige gute Geschick.
Wir kehren beladen mit reichlicher Beute
Am Abend mit Jubel und Trubel zurück.

(Die Knappen zechen wie die Ritter.)
Siegfried.
Beim Teufel! heute lohnt' es sich der Mühe.
Wir machten niemals einen solchen Fang.
Trinkt, Sturmberg, trinkt! ich bin so froh, daß mich
Der Satan aus der Hölle baß ergötzte.
Kunz von Sturmberg.
Gelt! Siegfried, auf die vollgestopften Wagen
Kann man sich was zu Gute thun. Stoßt an!
(sie stoßen an und leeren die Becher.)
Anna (die sich von einem Knappen, der sie bei ihrem Eintritt aufhält und küssen will, loszureissen sucht)
Zurück! ich bin ein ehrlich Mädchen.
Der Knappe (Gewalt brauchend)
Ei!
Mein Schätzchen; sei doch klug! das Zieren hast
Du wohl vom spröden Fräulein schon gelernt.
(er küßt sie)
So! siehst du! will dich wohl die Liebe lehren.
Siegfried.
Das war ein Spaß! Habt ihr das dicke Männlein
Gesehen, dem das Zeug gehören mochte?
Wie das sich jämmerlich gebehrdete,
Als unsre Leute in die Wagen guckten!
Halt! dacht ich, könntest uns wohl einen Spuck
Noch machen, wenn du uns entwischtest. Kurz,
Ihr wißt, wie wir uns neulich wehren mußten,
Als uns der karge Filz, dem wir gefällig
Das Waarenlager abgenommen hatten,
So vieles Kriegsvolk auf den Hals geschickt.
Ha! dacht' ich, will dir's wohl unmöglich machen,
Daß du dich dankbar gegen uns bezeigest.
Du weißt wohl nicht, was deine wackre Pflege
In deinem feisten Bauche hat zu Stande
Gebracht; du möchtest einmal wohl hineinschaun.
Ich will dir schon die Freude machen, Freund.
Ich that mit meinem Schwerte einen Streich,
Ha! ha! und auf dem Rücken lag er da,
Und konnte nach Gefallen in die Werkstatt
Des fetten Ranzens schaun. Es freut' ihn nicht.
Er seufzte, stöhnt' und krümmt' sich wie ein Wurm.
Er mochte mit Bedauern jetzt gewahren,
Daß er weit besser hätt' gethan, wenn er
Den Arm zu muthiger Vertheidigung
Im Kampfe, als den trägen Bauch im Essen
Gewählter Speisen hätt' geübt. Der Tropf!
Er grämte sich darüber bald zu Tode.
(lacht und trinkt.)
Kunz von Sturmberg.
Nun, nun! ihr habt's ein wenig arg gemacht.
Doch sind wir sicher jetzt vor schlimmen Folgen.

Siegfried.
Das Weib des Thoren wird sich rasend freun,
Wenn ihr der feige Hase, der allein
Durch seiner Füße Schnelligkeit entkam,
Erzählen wird, daß hier ihr süßes Männchen
Gestorben sei und uns zu frohen Erben
Des Reisegutes eingesetzet habe.
Sie dankt's uns noch vielleicht, daß sie von jetzt
Mit ihrem Buhlen ruhig leben kann.
(Emma nahend, auf die er bis jetzt nicht geachtet hat, und welche bisher im Vordergrunde auf der Seite unbemerkt gestanden)
In meiner Freude hätt' ich bald auf euch
Vergessen, holdes Fräulein; o verzeiht!

Emma (für sich)
Gott dankt' ich, wenn es wirklich wär' geschehen.

Kunz von Sturmberg.
Ja! Siegfried, kos't nur heute mit der Braut.
Denn morgen ist sie euch schon angetraut;
Vom Weibe schmeckt ein Kuß nicht mehr so gut.
Seid lustig; denn ein herrliches Geschenk
Zur Hochzeit haben heute wir bekommen.
Zecht, Knappen, zecht! wenn nur für heut' und morgen
Mit Wein der Keller unsre Humpen füllt.
Frisch! trinkt das Wohl des bald vermählten Paar's!

Knappen.
Auf Siegfrieds Wohl und seiner schönen Emma!

Siegfried.
Ihr macht mich freudetrunken, Sturmberg!
(zu Emma)
Holde!
Wie schwand denn euch die Zeit so einsam hin?
O schwoll nicht eure zarte Brust von Sehnsucht
Nach Sturmberg und dem treuen Bräutigam?
(Er will ihre Hand fassen, sie zieht sie zurück.)

Emma.
Euch nimmer hier zu sehen, glaubte ich.

Siegfried.
(ihre zurückgezogene Hand leidenschaftlich ergreifend)
Die Furcht war ungegründet, freue dich!
(seinen Arm um sie schlingend.)
Umarme mich, Geliebte meines Lebens!
Gewähre mir der Liebe ersten Kuß!

Emma.
(im Zorn, indem sie sich von ihm loswinden will.)
Fort! ich erwürge dich bei der Umarmung!
Tod haucht mein Kuß in deinen frechen Mund!

Siegfried.
Das fürcht' ich nicht; so grausam bist du nicht.

Emma.
(vergebens widerstrebend, indem er sie mit Gewalt umarmt und küßt.)
Gott! rette mich und meine Unschuld!
(sie fällt in Ohnmacht.)

Anna (herbeieilend.)
Hülfe!
Sie fällt in Ohnmacht;
(Emma sinkt aus Siegfrieds Armen in Anna's; Siegfried steht wie betreten da, fast furchtsam auf Sturmberg sehend.)

Kunz von Sturmberg.
Siegfried, fürchtet Nichts!
Sie ist ein zärtlich Ding; ihr ist nicht wohl.
Es wird schon wieder besser werden. Geht,
Bringt sie in ihre stille Kammer, Knappen.
(Ein Knappe hilft das Fräulein forttragen.)

Siegfried. (für sich)
Noch keine einz'ge Dirne sank in Ohnmacht,
Wenn ich sie küßte und umarmte. Doch
Es war ja keine auch so schön, wie sie.

Kunz von Sturmberg. (zu Siegfried)
Kommt! trinkt einen Becher auf den Schrecken!

Siegfried.
Auf bald'ge Bess'rung meiner zarten Braut!
(sie trinken in raschen Zügen.)

Gottfried.
So sauft den Tod! ich war am längsten hier!
(geht ab)
(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Das Haus am Strande.

(Fortsetzung.)

Des Capitäns Stimme tönte wieder: „Steuer 'rum — Süd-Süd-Ost."

Das Schiff wendete sich langsam, träg.— Der Himmel hatte sich während dieser Zeit schwarz mit Wolken bedeckt. Die Wellen hoben sich höher auf und bespülten das Verdeck. Da brach der Sturm herein mit ungeahnter Kraft. Aechzend legte das Schiff sich auf die Seite, alle Planken krachten; doch augenblicklich hob es sich wieder.— Die Matrosen blickten schweigend auf den Capitän; der sprang nach dem Steuer, wendete das Schiff, und stärker erschollen seine Worte. Die See schien ein weißes Schaummeer. Es ward dunkler mehr und mehr, heftiger ward der Sturm. Die Brigg tanzte auf den Wellen. „Wir müssen vom Strande halten, Herr," sprach der Oberbootsmann heiser zum Capitän. — „Steuer 'rum!" rief der Capitän. — Doch das Manöver war nutzlos; das Schiff gehorchte nicht dem Steuer mehr. — „Mast gekappt! schnell, Jungens, herunter mit Allem." Ehe der Befehl vollführt werden konnte, krachte das Gebäude alle Planken schienen sich zu lösen. Mit dem Bogspriet schien das Schiff in den Grund zu bohren. Der Mast brach und schlug das Schiff auf die Seite.

Der Capitän hieb mit kräftiger Hand das Tau entzwei — der Mast stürzte ins Meer und schlug einen Matrosen mit hinab. Die Nacht begrub Alles. — „Ich wollte, wir wären aus diesem Backtrog von Meer gänzlich heraus," murmelte der Capitän.

Da brach das Steuer. Die ganze Mannschaft gab sich verloren. Man löste eine Kanone. Langsam zitterte Schuß auf Schuß durch die dunkle Nacht. Willenlos trieb das Schiff dahin.

Brandung, ho!! rief ein Matrose. „Bote hinab," donnerte der Capitän. Es war zu spät. Laut krachte und ächzte wieder das Schiff — der Neptun war gestrandet.

Am Morgen nach der Strandung des Neptun saßen vor dem uns bekannten Hause mehrere Männer und Frauen beisammen. Es war der alte Strandwächter mit seiner Familie und den Geretteten von den Trümmern des Neptun.

„Ja, ja," sagte der alte Struwe, der Strandwächter, „es war die höchste Zeit, daß wir kamen, das Salzwasser ging Euch an die Kehle; die Brandung ging hoch; noch kurze Zeit, und der Neptun hätte Euch begraben."

„„Wir danken euch unser Leben, dieß ist gewiß,"" sagte der Capitän.

„Pflicht, Pflicht," brummte gutmüthig der Strandwächter. „Aber dem fremden Herrn," rief er, „dem müßt ihr danken. Der Mensch muß eine Wasserratze sein, ein Landmensch hätte so sein Leben nicht gewagt." — „„Aber warum entzieht er sich unserem Danke?"" fragte der Capitän.

Agathe blickte stumm vor sich nieder. Sie fühlte sich in dem Lobe des Entfernten so beglückt. Winfried ließ seine Blicke fragend auf dem Mädchen ruhen. In diesem Augenblicke nahte sich Rudolph.

„Guten Morgen, Herr! guten Morgen!" rief dem Daherschreitenden der alte Struwe freundlich entgegen. Der Capitän stand auf, als er aber das Gesicht seines Retters erkannte, blieb er stehen; die aufgehobene Hand fiel schlaff an den Körper zurück. Rudolph bemerkte es, schnell eilte er auf den Geretteten hinzu und sagte, indem er ihm die Hand zum Gruße reichte: „Sei mir willkommen, Carlo!" Der Angeredete schlug in die dargebotene Rechte nicht ein. „„Du hättest mich sollen ertrinken lassen: das Salzwasser wäre mir nicht so bitter gewesen, wie mir deine Hilfe es ist,"" sagte er finster vor sich hin.

„Du bist hart, Carlo; laß die vergangenen Tage ruhn." —

„„Meinst du!!""

Der alte Struwe betrachtete kopfschüttelnd die beiden Männer. Agathe heftete ihre glühenden Blicke auf Rudolph. Endlich stand der Strandwächter auf, schritt zu dem Capitän, schlug ihm traulich auf die Schulter und sagte: „Herr, Ihr seid hart. Der Mann hat Euch das Leben gerettet, und so solltet Ihr das Vergangene vergessen, mag es sein, was es will." — „„Ich bin nicht hart,"" rief Carlo erbittert. — Rudolph drehte sich um und schritt dem Strande zu, ohne einen Blick auf die Zurückbleibenden zu werfen. Carlo verfolgte ihn mit den Augen, endlich wandte er sich zu dem Alten, indem er sagte: „Ich scheine hart: aber wer an meiner Stelle wäre es nicht! Wir waren Freunde; wir haben in der Jugend Alles mitsammen durchlebt. Ich hätte auf die Treue Rudolphs die heiligsten Eide geleistet — und dennoch betrog er mich. Ich liebte. Adele ward mein Weib. Wir lebten glücklich, so glücklich, wie zwei Menschen nur leben können. Rudolph kam täglich zu mir. Er schien so innigen Antheil an unserem Glücke zu nehmen. Da bekam ich den Auftrag, nach Batavia zu segeln. Ich vertraute dem Freunde das Theuerste, was ich hatte — mein Weib — und er betrog mich. Mann! was würdet Ihr thun, wenn ein Freund Euch Eure Frau verführte?"" — „Ich würde ihn in ein durchlöchertes Boot binden, und wenn der Wind vom Lande wehte, in die stürmische See schicken," sagte mit Heftigkeit der Alte, und griff dabei nach dem angelehnten Ruder.

Der alte Struwe achtete vor diesem Augenblicke an Carlo's einzigsten Freund gar nicht mehr; er sah von jetzt an nur in Rudolph einen Menschen, der Unglück seinen Mitbrüdern bringe: alles Gute, das derselbe bisher gethan, ward nun in seinen Augen der Anfang einer neuen schlechten That. Der Alte konnte nur lieben oder hassen. „Ja, ja," rief er, „ich hätte ihn in ein Boot gebunden." — „„Ich hätte es wohl auch gethan,"" sagte der Capitän, „„aber der Feigling hatte sich meiner Rache entzogen; heute erst sah ich ihn wieder.""

„Und Euer Weib, Herr?"

„„Ist im Elend gestorben.""

Alles schwieg. Die Frauen bedauerten den Betrogenen. Aus Agathens Augen stahl sich unbewußt eine Thräne, und ihr Blick, der dabei unwillkürlich zum Meere streifte, kündete die wahre Ursache ihres Schmerzes an.

Winfried trat leise an die Jungfrau heran. „Agathe," sagte er, und erfaßte dabei die Hand des Mädchens, „hast Du die Geschichte gehört?"

Die Angeredete wandte sich hocherglühend ab und eilte mit schnellen Schritten dem Hause zu, an der Schwelle noch einen bittenden Blick auf den Frager werfend. Die Männer gingen zum Meere, um nach den Trümmern des Schiffes zu sehen.

An vielen Stellen war die See weit zurückgetreten; hohe Felsblöcke lagen frei und offen da, der Grund mit Muschelschalen und weißgespültem Sande umgeben. Gewöhnlich umschatten hohe Sanddünen die Stellen und bildeten eine natürliche Bucht. Tief konnte man an solchen Orten ins Meer hineingehen, bis sich plötzlich der weiße, klare Grund verlor und das Meer sich schwarz und bodenlos hinabsenkte. Bei einem solchen Orte gingen die Männer eben vorüber, als ihnen plötzlich Rudolph entgegentrat. Der Wind, der von der See herüberwehte, machte die Haare ihm flattern, der offene Rock flog ihm rückwärts; die Augen waren starr und groß; auf dem Gesicht lag der Ausdruck einer grenzenlosen Verachtung des Bestehenden. Mit festen Schritten ging er seinem Jugendfreunde entgegen. „Carlo," rief er, „willst Du mich hören?"

„„Ich wäre neugierig, was Du mir zu sagen hättest,"" sagte dieser und starrte den Fragenden an.

„Laß uns in eines jener Boote treten, die dort liegen — Seeleute können sich nur auf dem Meere verständigen."

Rudolph schritt trotzig dem Strande zu. Der alte Struwe ging treuherzig zu Carlo: „Herr, bleibet auf dem Lande, trauet dem Menschen nicht," sagte er.

„„Ich dank' Euch, Alter,"" lächelte der Capitän, „„ich kenne meinen Mann." Schnell eilte er nach dem Boote; die beiden Männer stiegen hinein und stießen von dem Strande. Der Strandwächter aber und Winfried verfolgten von der Düne aus das Boot mit den Blicken. Plötzlich zog Rudolph die Ruder ein. „Sieh mich an," sagte er lachend; ich bin nicht hübsch, habe rothes, struppiges Haar, — und dennoch lieben mich die Weiber. Selbst Agathe, das Wettermädel, liebt mich. Es muß ein Fluch sein, der auf mir lastet. Dein Weib mußte mich lieben. Sieh nicht so finster drein! Die Frauen lieben das Außerordentliche, sie treten gern aus dem engen Kreis ihres Wirkens heraus, um dann so leicht zu fallen. Nicht mir zürne, daß auch die Deine nicht treuer war, als Alle sind. Die Ehe ist eine aus alter Zeit uns überkommene Formel, die der kühne Geist der jetzigen Zeit verachtet. Carlo! sei ein Mann der Zeit!"

Dieser aber war aufgestanden, packte den Sprecher an der Brust: „„Mensch,"" rief er, „„lästre nicht Gott. Wäre es wirklich wahr, daß Deine Nähe nur Unglück bringen kann, wie die Leute es sagen und Deine Reden zu verstehen geben, so wäre es besser, ich ertränkte Dich im Meer, wo es am tiefsten ist. Ich hielt Dich nur für leichtsinnig bisher — jetzt verachte ich Dich."" Rudolphs Züge wurden bei diesen Worten immer wilder, die Augen sprühten, mehr und mehr verzerrte sich das ganze Gesicht. Er sah in diesem Augenblicke aus wie ein böser Geist. Er war in der Wuth aufgesprungen, die Hand ballte sich: „Träumer!" brüllte er, „Du erinnerst mich zu rechter Zeit an mein Dasein, an den Fluch, wie Du meinest, der auf mir lastet: Unglück zu bringen, wo ich mich nahe. Muß ich Unglück bringen, so fahre hin." — — Mit diesen Worten wollte er den Gefährten über Bord werfen; doch dieser kam ihm zuvor: das Boot schwankte — und Rudolph fiel ins Meer.

Der alte Struwe, der den Streit vom Lande aus gesehen, war mit Winfried ins Boot gestürzt, und beide kamen an, um den Hinabgestürzten als Leiche herauszuziehen.

Carlo ruderte langsam dem Strande zu.

Ein dänischer Schooner hatte vor wenigen Stunden Anker am Strande geworfen. Von den Trümmern und den Schiffsgütern des Neptun war nichts zu retten. Der Sturm hatte das Schiff gänzlich auseinandergetrieben. Der Däne wollte die Gestrandeten aufnehmen. Ehe der alte Struwe und Winfried mit der Leiche nach Hause kamen, war der Schooner mit dem Capitän des Neptun wieder hoch auf der See. Die weißen Segel grüßten noch einmal aus der Ferne herüber, dann ward es still und öde auf dem Meer und am Strande.

Der Abend brach herein. Das Meer war spiegelglatt und eben, keine Welle wogte. Die Möven

schwebten spielend über dem Wasser. Alles schimmerte im schönsten Roth der untergehenden Sonne. Der Strand war, so weit man sehen konnte, kahl und dürr; öde Sanddünen überall, kein Baum, kein Strauch, kein Haus, kein Mensch war zu sehen; nur von einer kleinen Anhöhe herab blickte einsam eine zerfallende Kirche. Der Flugsand schien dieselbe fast gänzlich schon begraben zu haben; die untergehende Sonne beleuchtete aber noch die schiefen, blindgewordenen Fenster. Plötzlich bog um die Sandbank, die sich weit in das Meer hineinstreckte, ein Boot und schnitt tief in die See hinein. Zwei Männer saßen darin sich gegenüber. Gleichmäßig hoben und senkten die Ruder sich. Im frischen Takt der Ruder glitt das Boot pfeilschnell über die Wasserfläche. In der Mitte des Boots lag eine Leiche. Die Männer sprachen nicht, schweigend fuhren sie tief in die See hinein. Plötzlich zogen sie die Ruder ein — das Boot stand, still sich kreisend auf dem Wasser. Die Sonne sandte noch den letzten rothen Schein herüber, das Meer schimmerte im schönsten Roth — dann sank sie hinab, und mit ihr die Wärme, die Schönheit des Abends. Die Männer im Boot blickten schweigend nach dem weiten, öden Strande; sie sahen nichts, nur die Kirche starrte einsam herüber. Sie hoben den Leichnam, der auf einem Brete angebunden lag, in die Höhe und befestigten Steine an den todten Körper; sie schoben das Bret über Bord und ließen den Leichnam einige Augenblicke an Seilen über dem Wasser schweben — ein Hieb, mit dem Beil geführt, zerschnitt die Taue, und polternd sank der Leichnam in die Tiefe. Das Meer schien sich zu sträuben, den Todten aufzunehmen; es bruddelte dumpf wogend auf, dann schlossen die Wasser sich wieder; es ward still, das Meer war wieder spiegelglatt und eben.

„Hier ruh! auf Nimmerwiederkehr," sagte der ältere der beiden Männer und zeigte nach dem Gesunkenen. Er und sein Gefährte warfen noch einen Blick auf die Stelle, wo sie den Todten hinabgesenkt, dann nahmen sie wieder die Ruder zur Hand und fuhren langsam dem Strande zu. Nachdem sie einige Zeit gefahren waren, hub der jüngere der beiden Männer, der kein anderer als Winfried war, an: „Nun wird Ruhe im Hause sein, Vater Struwe — der Unhold ist todt."

„„Und denke ich, soll uns nicht mehr schaden,"" brummte der Angeredete. „„Seit der Mensch im Hause war, hab' ich nur Unglück gehabt. Es war eine fürchterliche Nacht, als wir ihn fanden, durchnäßt und von Frost klappernd; ich hätte ihn, anstatt mit nach Hause zu nehmen, in die schäumende See werfen sollen. Meiner Martha war er gleich nicht recht. Seine rothen Haare, seine glotzenden Augen haben ihr immer Furcht erregt. Kaum drei Tage im Hause hörte ich ihn einen Psalm rückwärts beten, den Namen, den er jedem Verse anhing, verstand ich leider nicht. Wer weiß, wen er damals zu Tode gebetet. Gefangen häben wir, seit er im Hause war, auch nichts. Und dann die Geschichte mit dem Fremden, dem Capitän des Neptun. Na! Alles ließ ich mir noch gefallen; aber daß er mir mein Mädel, die Agathe, mit seinen Reden verführt hat — das —""

„Ganz recht, Vater Struwe; es war Zeit, daß es so kam, wie es kam. Was geht es uns an, daß er über Bord fiel." — „„Laß es gut sein, Winfried; unsere Hand war lässig genug, ihn herauszuziehen; seine brechenden Augen verfluchten uns — der Herr verzeihe uns die Sünde.""

Die beiden Männer schwiegen; gleichmäßig fielen die Ruder wieder auf und nieder. Die See fing an unruhig zu werden, die Möven schrillten, Dunkel lagerte sich rings umher; die Kirche auf der hohen Düne war verschwunden; der Wind ward stärker und stärker. Endlich legten die Männer an. Sie zogen das Boot auf den Sand, befestigten es, und schritten dann eilig der Heimath zu.

Die Nacht war eingebrochen; Dunkel umhüllte das einsam stehende Haus. Der Wind war heftiger geworden; die Luken an den Trockenhäusern schlugen mit Gewalt auf und zu.

(Beschluß folgt.)

Glatz, den 10. Juni 1840.

Auf die heute hier eingegangene offizielle, für alle preußischen Unterthanen höchst betrübende Nachricht von dem am 7. d. M. Nachmittages halb 4 Uhr erfolgten Hinscheiden unseres allgeliebten Königs Friedrich Wilhelm des III. marschirte die hiesige Garnison auf den niedern Holzplan mit fliegenden Fahnen, bildete ein Quarree, worauf sie nach einer kurzen Anrede, in welcher des schmerzlichsten Verlustes erwähnt und sie zur treuen Anhänglichkeit an den jetzigen Monarchen ermahnt wurde, den Schwur der Treue Sr. Majestät dem Könige

Fridrich Wilhelm dem IV. leistete. Eine heilige herzergreifende Stille herrschte bei diesem feierlichen Akt durch die zahlreich versammelte Volksmasse, und in vielen Augen perlten Thränen der innigsten Rührung. Hierauf ertönte ein dreifaches Hurrah dem neuen Herrscher, womit sich diese seltene Feierlichkeit beschloß.

Miscellen.

(Theures Mittagessen.) Ein Geschäftsmann der Pariser Vorstadt St. Antoine, M. Klopin, bekam gerade als er vom Mittagsessen aufstand, Besuch von seinem Huissier, welcher ihm eine 1000 Frankennote brachte. Auf dem Tische standen noch die Reste des Essens; Klopin legte die Banknote auf den Tisch, und ging auf einen Augenblick in ein Nebenzimmer. Der Eßsaal liegt zu ebener Erde und geht nach einem Garten hinaus, in welchem Klopin eine Ziege hielt, welche er oft im Eßzimmer fütterte. Auch jetzt sprang das hübsche Thier herrein, setzte die Füße auf einen Stuhl und suchte auf dem Tische nach Fressen. Als M. Klopin wieder in den Eßsaal trat, sah er grade noch das letzte Stückchen von seinem 1000 Frankenscheine im Munde der Ziege, und als er hinzusprang, schluckte das Thier im Schrecken dasselbe rasch hinunter und machte sich davon.

Ueber Wiederholungsstunden.

Wenn es überall hervortretende Licht- und Schattenseiten giebt, bei so manchem wohlhätigen Institut noch billige Wünsche hinter der wahren Vollkommenheit zurückbleiben, so liegen die behindernden Ursachen vielfältig in den unbegränzten Anforderungen an die Gegenwart. Viele Beschwerden zeigen sich als unbegründet, wenige als billig und gerecht, und doch wird mancher viel besprochene Uebelstand von den Unzufriedenen selbst ins Leben gerufen und kräftig unterstützt. Wir wollen nur eines ganz unbedeutend scheinenden Umstandes erwähnen, der aber in das bürgerliche Leben eingreift, und fühlbare nachtheilige Folgen zurückläßt. Es ist nämlich der vernachlässigte sonntägliche Besuch der Wiederholungsstunden und die eingeschläferte Aufsicht auf die Dienstboten überhaupt. Diese sind die heimlichen Würmer, welche die gesunden Keime der Gewerbefreiheit zernagen, und doch will Niemand die schädlichen Ursachen vertreten, sondern es werden unzählige Entschuldigungen geltend gemacht. So sehr die Behörden ihr vorzügliches Augenmerk auf einen regelmäßigen Schulbesuch richten, die Kinder unbemittelter Eltern, mit den nöthigen Schulbedürfnissen versehen, so treten doch oft unbesiegbare Hindernisse der guten Sache feindlich entgegen. Gewöhnlich führt eine durchaus nicht zu rechtfertigende Nachsicht bei der ärmeren Volksklasse das Wort, deren Kinder den Schul-Unterricht gerade am nöthigsten brauchen, da sie ihnen sonst nichts geben kann. Nach dem überschrittenen schulpflichtigen Alter tritt der weder in der Moral, noch in den Schulkenntnissen taktfeste Knabe oder das Mädchen als Lehrling oder Dienstbote in die Welt, entbehret der elterlichen Aufsicht, und ist in vielen Fällen sich ganz überlassen. Sind die Wiederholungsstunden, um diese zarten Pflanzen in der Religion und in den Schulkenntnissen noch mehr zu befestigen, nicht von außerordentlichem Nutzen? Wie oft wird diese wohlthätige Einrichtung nicht umgangen? Jede Brodherrschaft sollte strenge darauf halten, daß dieses Gesetz pünktlich befolgt würde, nicht aber zu Verletzungen hülfreich die Hand bieten. So geringfügig dieser Umstand auch scheinen mag, so äußert er doch in der Folge einen höchst nachtheiligen Einfluß. Es giebt viele Brodherrschaften, welche der alten Sitte ihrer Vorfahren mit lobenswerther Treue huldigen, und auf regelmäßigen Kirche- und Schulbesuch dringen, aber wie viele geben nicht dem ohnehin zum Leichtsinn geneigten jungen Menschen sträflichen Vorschub? Wie viele irrige Ansichten tauchen nicht auf?!

Diese Versäumnisse rächen sich oft fühlbar, wenn der mit ohnehin geringen Schulkenntnissen Entlassene die so nöthige Nachhülfe entbehrt. Womit füllt wohl der Lehrling und Dienstbote seine Freistunden aus, wenn er zu solchen nützlichen Wiederholungen nicht angehalten wird und sich selbst überlassen ist? Er sucht Unterhandlungen auf, die das Erziehungs-Prinzip der rechtlichen Eltern gefährden. Die Jahre fließen pfeilschnell dahin, der Ausgelernte kömmt seiner ersehnten Selbstständigkeit, durch den Eintritt in den Gesellenstand um eine bedeutende Stufe näher, und er tritt nun aus dem gewohnten Kreise in die Welt. Doch wehe ihm, wenn er diese Saatzeit entweder aus Leichtsinn, oder weil der Lehrherr aus Unkunde oder Mangel an Beschäftigung ihm die nöthigen Kenntnisse nicht beibringen konnte, ungenutzt verstreichen ließ. Als Dümmling reiste er ab, als Landläufer kehrt er an Unsittlichkeit reicher, an Kenntnissen aber arm, zurück; weil er die meiste Zeit seiner Wanderschaft nicht in einer ordentlichen Werkstatt, sondern auf den Herbergen zubrachte und vom Handwerksgeschenk oder von erbettelten Zehrpfennigen lebte. Seine Arbeitszeit ist gewöhnlich von kurzer Dauer, und er fürchtet sich sogar, Arbeit anzunehmen, weil ihm das Selbstgefühl sagt, Du hast nichts gelernt, wenn nicht wegen langer Arbeitslosigkeit die Paß-Kontrolle ihn zur Arbeit zwingt. Nach Ablauf der Wanderzeit beginnt er seine unglückliche Selbstständigkeit mit leeren Händen, setzt sich seinem früheren Lehrmeister gegen über, entzieht ihm durch niederigere Preise seine alten Kunden, und heirathet eine Drathpuppe, welche für den dienenden Stand nicht geschaffen zu sein scheint, die Bedürfnisse für eine sparsame Küche nicht kennt, deshalb, weil ein zu vertraulicher Umgang die Vollziehung der Ehe dringend nothwendig macht. An die Stelle der früheren Tanz-Vergnügungen treten verschiedene häusliche Sorgen, die erschlichenen Kunden ziehen sich wegen schlechter

Arbeit zurück, die erborgten Materialien werden so successive verzehrt, der Kredit geht verloren, und nun hängt nicht mehr der geträumte Ehestandshimmel voller Geigen. Vergebens erinnert die hinkende Reue an die nicht befolgten trefflichen Ermahnungen des erfahrenen Lehrmeisters, Kirche und Schule nicht zu vergessen, und durch Fleiß sich für die künftige Selbstständigkeit vorzubereiten; nutzlos verhallen die gegenseitigen Vorwürfe der jungen Eheleute; der junge Mann greift wieder zum Wanderstabe, die Frau aber kehrt, so fern dieses Asyl nicht etwa verschlossen ist, in den theuern Kreis ihrer tiefgebeugten Eltern zurück, denen nun der schöne Wahn zerstört wird, ihre Tochter vor ihrem Ende noch versorgt zu sehen. Zur Ehre der Zunftvereine gereichte es, daß sie den lobenswerthen Sitten ihrer Vorfahren treu bleiben, die Lehrlinge bei den geschicktesten Meistern unterzubringen suchen, noch auf Ordnung rücksichtlich des Kirche- und Schulbesuchs halten, und so durch eine erlaubte Controlle auf die sittliche Verbesserung ihrer Untergebenen hinwirken. Ständen ihnen über diese noch kräftigere Correktionsmittel zu Gebote, fände der zu nächtlichen Ausschweifungen geneigte Geselle, nicht so leicht bei einem andern Meister willige Aufnahme, würden die leichtsinnigen Niederlassungen und Verehlichungen vermögensloser Personen weniger begünstiget, so würden sich auch die vielen Ansprüche an die Armen-Kassen vermindern, das Wohl der Communen aber mehr gesichert sein.

An C., als sie dem P., ein hübsches Mädchen wünschte.

An äußerer Schönheit mag sein Mädchen dir weichen,
Möchte sie nur am Herz und Geiste dir gleichen
So wäre er traun der glücklichste Mann,
Dem des Glückes Nektar rann.
Doch drück' der Willigen deine Seele nur ab,
So beglückest Du noch bis an's Grab.

J. E. R.

In Müncheberg, einem Städchen zwischen Berlin und Frankfurt a. O. wurde Mozart's „Don Juan" von einer reisenden Schauspielergesellschaft aufgeführt. Die Sängerin der Donna Elvira konnte bei der Stelle:

Mann ohne Wort und Glauben,
Willst Du den Trost mir rauben,
Der mich noch aufrecht hält!

ihre Berliner Abkunft nicht verläugnen, und sang: Willst Du den Trost mich rauben! — Mir! Mir! schrie das hochdeutsche Auditorium. Die arme Donna fing ganz betrübt, die Stelle nochmals von vorn an, sang auch das Mir richtig, blieb aber dabei, und fuhr dann fort: der mir noch aufrecht hält. Mich, mich, schrie wieder das Parterre. Die Sängerinn war einer Ohnmacht nahe. Deß erbarmte sich das Herz eines Zuschauers, er sprang auf eine Bank, und rief: Meine Herren, ich bitte mich Ruhe aus! — Mir! mir! tönte es ihm einstimmig entgegen, und seine Stimme verstummte.

Wenn ich schlechte Musik höre, fällt mir immer der launige Pater Abraham a Sankta Clara ein, welcher also spricht: In Eueren Orchestern, Ihr Leute, wird so arg geschwätzt, daß sie keine Ohr-chester, sondern Maul-chester sind; die Violinen sind Vieholinen, das Clarinett ist weder klar, noch nett, die Flöten sind in Nöthen, die Hochboen, sind tiefe Boen; die Hörner würden Euch besser vor der Stirn stehen, als am Munde; spielt Eine Clavier, ach! so klagen wir. Genug, alle Musikanten spielen ihre Schande, das Notenpult ist allein ohne Schuld, und Euer Direktor ist ein Thier-Rektor.

In einem Städchen in Würtemberg, nannte man lange die Trauung: das Fest des kurzen O. Niemand kannte den Grund dieser Benennung. In einer Gesellschaft kam auch die Rede darauf, und ein Witzling machte folgende Erklärung: Wenn man ein junges, seit etwa drei Wochen vermähltes Weibchen fragt, wie es zu Hause gehe? Gewiß es wird antworten: „O, welch eine Wonne ist doch der Ehestand! O, wie so ganz für mich gemacht ist mein Mann! O mein Kind! ruft er oft zärtlich aus! O wie lieb ich Dich! O u. s. w." Das ist das kurze O. — Fragt man aber eine Frau, die zwei oder mehrere Jahre verheirathet ist, da heißt es: „Oh! mir geht es kläglich. Oh! wie veränderlich sind die Männer! Sonst war der Meinige sanft und gut, wie ein Kind. Aber Oh! Wie zankt er jetzt! Oh! Welche unausstehlichen Launen hat er! Oh! u. dgl." Das ist das lange Oh.

Räthsel.

Sechs Zeichen zählt das Wort. Einst floß um meinetwillen
Vom falschen Wahn beseelt, in Ost, West, Nord und Süd
Das Blut durch frommen Trug. Nimm Erstes mir, so hüllen
Von Geißblatt hier, dort von Jasmin umblüht
An meiner Wölbung Bau der Ranken zarte Flechten
Ein holdes Paar in Lunas Zaubernächten.
Ich ziere, doch nicht jeden Hain,
Wagst du den Raub am Letzten zu verüben.
Vom Fünften auch entblößt, drei Zeichen nur allein,
Werd' ich im Gegentausch der Freundschaft dich betrüben.

Auflösung des Räthsels in Nro. 23.:

„Rosengarten."

Hiezu eine Beilage.